

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	9 (1936-1937)
Heft:	4
Rubrik:	Schulleben und Schulpraxis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lich wie ein Schwarm von Spatzen auseinander, sobald der Wagenbesitzer auf der Bildfläche erscheint. Da wendet er nun auf seinen langen Fahrten alle nur erdenkliche Vorsicht und Sorgfalt auf, damit sein Auto ja keinen Kratzer abkriege oder sonstwie Schaden an der Karosserie nehme — nur um sich dann binnen weniger Minuten um die Früchte seiner schonenden Behandlung des Fahrzeuges geprellt zu sehen.

Es gäbe ja ein unfehlbar wirkendes Mittel, um den „autographischen“ Künsten der Jugend zu steuern: Das Fahrzeug ständig blitzblank zu halten, so daß es kein Stäubchen befleckt. Dann würden die Kinderhände ihre Kamuflierexerzitien ganz von selbst einstellen, weil eine in makelloser Sauberkeit erstrahlende Karosserie ein vollkommen untaugliches Objekt für derlei zeichnerische Versuche bildet. Damit hat es jedoch in der Praxis seine eigene Bewandtnis, weil ein reisender Kaufmann, ein Gewerbetreibender, der, um seinem Beruf nachzugehen, den Wagen tagtäglich herumkutschieren muß, schlechterdings der Möglichkeit benommen ist, ihn häufigen Reinigungskuren zu unterziehen.

Die Moral von der Geschichte? Sicher bildet bei der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Kinder nicht Böswilligkeit die Triebfeder ihres Tuns. Sondern es fehlt ihnen einfach das Be-

wußtsein des Schadens, den sie damit auf dem empfindlichen Lack der Karosserien anrichten. Was also not tut, das ist, sie aufzuklären und zu belehren. Und da öffnet sich den Eltern und der Lehrerschaft eine Aufgabe, für deren Verwirklichung der Automobilist ihnen nur Dank wüßte. Was uns anbelangt, so dürfen wir, ohne in Selbstüberhebung zu verfallen, doch daran erinnern, daß wir nicht müde geworden sind, den Mann am Lenkrad bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu besonderer Rücksichtnahme auf die Kinder anzuhalten, die in ihrem Spiel eifer oft genug sich selbst und andere Straßenbenützer in Gefahr bringen. Dürfen wir da nicht hoffen, man werde uns in der Schulstube und im Elternhaus diesen „Dienst am Kinde“ damit quittieren, daß die Buben und Mädchen mit sanftem Nachdruck darauf aufmerksam gemacht werden, was für eine Unsitte — eine kostspielige dazu, wenigstens für den Wagenbesitzer! — es ist, sich an staubbedeckte Automobile heranzumachen und deren Karosserien durch allerlei Beschriftungen zu „verschönern“? Ginge es übrigens nicht im selben, den Kindern auch beizubringen, daß sie von parkierenden Automobilen überhaupt die Finger lassen? Dies ist der Appell, den wir an Eltern und Lehrer richten möchten, hoffend, er werde nicht ungehört verhallen.

SCHULLEBEN UND SCHULPRAXIS

Diktatstunde

So machte ich's früher immer: Ich diktierte in dieser Stunde Satz nach Satz, jeden nochmals besonders deutlich aussprechen lassend, — und hernach folgte die Korrektur. Dazu gehörte vor allem die rote Tinte oder allerwenigstens der rote Farbstift, um sämtliche Fehler der Schüler auch deutlich genug markieren zu können. Und jetzt kam man zur großen Besprechung der einzelnen Leistungen: ein Einteilen der Schüler nach ihren Fehlern. Wie da die Glanzschüler mit ihrer roten Null jeweils darauf paßten, nervös, erregt vor Freude! — Dann ließ sich eine deutliche Mittelgruppe erkennen. Stark hob sich dann die schwächste Gruppe ab mit ihren hohen roten Zahlen. Sie bot das Gegenbild zur ersten: Tränen, Traurigkeit, Unlust, Mißmut. Arbeitslust dort, — Unlust, ja auch Minderwertigkeitsgefühle, hier. Es mußte da in meiner Diktatstunde etwas nicht stimmen. Ich mußte nach einer Lösung suchen, die auch die Schwächsten der Schüler zu einer Arbeitsfreudigkeit bringen konnte.

Sie lag darin, daß ich mir erst einmal überlegte, was denn der eigentliche Zweck eines Diktates sei, und ich fand: gewiß der, daß das Kind am Ende einer solchen Stunde wenigstens wieder einige Wörter mehr als früher richtig schreiben gelernt habe; nicht aber der, daß man einem

schwachen Kinde seine noch nicht richtig geschriebenen Worte als seine Sünde rot markiert und vor der ganzen Klasse veröffentlicht. Selbstverständlich wird ein guter Schüler in solch einer Stunde eben mehr, der Schwächere hingegen weniger Worte für sein Schreiben richtig erfassen. Doch soll uns das nicht zu einer Klassierung der Schüler treiben, ist das doch für die „Klassenkönige“ so schädlich wie für die Minderbegabten. Hauptsache: Für jeden Schüler ergibt sich nach einer solchen Stunde so viel Positives, als es seine geistigen Kräfte nun einmal hervorzubringen vermögen.

Und wie machte ich's nun anders: Der Lehrer diktiert. Während dem Diktat verfolgt und besichtigt er ziemlich unauffällig die Schreibbilder der einzelnen Schüler, korrigiert aber nicht. Nach Beendigung des Diktates erstellen nun Lehrer und Schüler gemeinsam mit Erklärungen Satz um Satz an der Wandtafel. Jetzt setzt das freudige Vergleichen von Heft und Wandtafel ein! Der Schüler darf sich nun im Heft selbst korrigieren. Der Lehrer besichtigt nachträglich nur noch bei jedem einzelnen die Richtigkeit der Korrektur. — So wurde nun plötzlich auch bei den Schwächsten das Diktatschreiben zu einer wirklich freudigen Arbeitsstunde, die Unlustgefühle hatten einem regen Eifer Raum gegeben. Und der Zweck des Diktates scheint mir dennoch erfüllt.

Hch. Baer, Regensberg.

Schülerfragen im Religionsunterricht

Von Dr. Max Loosli, Schwarzenburg

In den meisten Lehrfächern kommt — unsere Schulen im Durchschnitt betrachtet — der Lehrer zu viel, das Kind beträchtlich zu wenig zum Reden. Im folgenden soll von einem einfachen Versuch berichtet werden, die Schüler mehr zum Reden zu bringen. Weltumstürzendes wird nicht geboten; vielleicht aber erhält der eine oder andere

Kollege dadurch eine Anregung, Entsprechendes in seinen Fächern durchzuführen.

Bekanntlich beginnen sich mit der Pubertätszeit im Schüler Zweifel und Kritik an den überkommenen religiösen Vorstellungen zu regen. Äußerst selten wird den neuen Gedanken, die den Schülern oft schwer zu schaffen machen,

in der Schule oder überhaupt Erwachsenen gegenüber Ausdruck verliehen. Wohl besteht gelegentlich der Wunsch, dem Lehrer, der doch auch auf diesem Gebiet Führer sein sollte (!), eine Frage vorzulegen, seine Meinung zu vernehmen über irgendeinen Punkt, wo der einzelne nicht mehr selber weiter kommt, aber eine eigentümliche Scheu vor den Kameraden, wohl auch vor dem Lehrer, hält vom Fragen ab. Diese Scheu wurde nun dadurch zu überwinden gesucht, daß die Schüler ermuntert wurden, ihre Fragen *schriftlich* zu stellen. Ausdrücklich wurde darauf hingewiesen, daß die Einsendungen anonym erfolgen dürfen, daß der Lehrer aber auch zu mündlichen Besprechungen außerhalb der Schule zur Verfügung stehe. Dieser letzte Weg wurde leider nicht beschritten; es kamen Zettel, einige anfänglich sogar mit der Maschine geschrieben, aber alle anonym. Allerdings verschwand das Mißtrauen in die Neuerung bald; manche Schüler gaben ihre Zettel dem Lehrer persönlich ab, die andern legten sie meist vor Beginn der Stunde auf's Lehrerpult. Dieses war zu Zeiten davon fast bedeckt, dann gab es wieder Zeiten, wo die Sache „aus der Mode kam“ und die Fragen äußerst spärlich einliefen. In den Stoßzeiten wiesen manche Zettel denselben Inhalt — gelegentlich in nahezu wörtlicher Übereinstimmung — auf; daraus und auch aus der gemeinsamen Besprechung ergab sich, daß die Fragen von den Schülern — etwa auf dem Schulweg — besprochen wurden, ein gewiß schon an sich sehr wertvolles Ergebnis.

Nur ganz kurz sei hier auf den Inhalt der Fragen und noch knapper auf ihre Beantwortung — die Lösung wurde in der Klasse so weit wie möglich gemeinsam gesucht — eingegangen. Es sei vorausgeschickt, daß die Fragen von Schülern einer Landeskundarschule (6.—8. Schuljahr) stammen; bei Stadtkindern würde vielleicht anderes und auch mehr gefragt.

Auffällig ist das stete Wiederkehren von Fragen über die *Schöpfungsgeschichte*. Das Kind kann sich schwer von der altgewohnten Vorstellung losmachen, daß es sich nicht um einen Tatsachenbericht handelt, wenigstens nicht in modernem Sinne, sondern um eine Art Gleichnis: Gott der Schöpfer alles Existierenden (Hauptsache!), das dann, der Anschauung der damaligen Zeit entsprechend, in primitiver Weise aufgezählt wird (Nebensache). Auch die alten Volkssagen von Adam und Eva, von Noah und seiner Arche, vom Turmbau zu Babel werden im 6.—8. Schuljahr häufig erwähnt.

Psychologisch ganz interessante Dinge kommen bei den ebenfalls regelmäßig auftauchenden Fragen, die allerhand *Aberglauben* berühren, und die einer schonenden, aber überlegenen Aufklärung rufen (selbstverständlich stets unter Mithilfe der Klasse).

Der Teufel interessiert vor allem die Knaben; die Mädchen wollen eher etwas über die Engel wissen. Die Antworten sind nicht leicht, da in der Schule nicht genügend weit ausgeholt werden kann. Es können aber Schüler, die nicht recht über sehr kindliche Vorstellungen hinauskommen, gefördert und beruhigt werden.

Die *Wundererzählungen* spielen in diesem Alter bei den Schülern eine viel geringere Rolle als wohl bei manchen ihrer Lehrer. (Diejenigen, die damit nichts anfangen

können, in der Schule in einem vielleicht aufgezwungenen Religionsunterricht aber vor einem Dilemma stehen, seien bei der Gelegenheit aufmerksam gemacht auf: Prof. Lüdemann, *Freies Christentum*; Verlag Haupt, Bern.) Ein Fragenbeispiel: Warum konnte Gott früher Wunder tun und heute nicht mehr?

Daß *kirchengeschichtliche* Betrachtungen Interesse erwecken, zeigen die diesbezüglichen Fragen des 8. Schuljahres, wo ich einige Bilder regelmäßig bespreche. Die Fragen eilen dem gerade in Behandlung stehenden Thema meist voraus und werden dann zur gegebenen Zeit von selber beantwortet.

Religiös besonders fruchtbar sind solche Fragen, die jede *Beantwortung ausschließen*. Gerade in unserer Zeit der Halbbildung ist von Wichtigkeit, gelegentlich die unüberschreitbaren Grenzen unserer Vernunft anzudeuten. Fragen über das Wesen Gottes, nach dem Geheimnis unserer Existenz, über Tod und Unsterblichkeit sollen aber nicht nur mit einem ehrlichen Fragezeichen beantwortet werden: hier wie nirgendwo sonst hat der Unterrichtende Gelegenheit, auf das feste *Vertrauensverhältnis* vom gläubigen Menschen zu Gott hinzuweisen und bei den Schülern ein Verständnis und Sich-Hineindenken in das Kindesverhältnis vom Menschen zum Vater, seinem Schöpfer anzubahnen (vgl. das Konfirmandenbüchlein von Werner und Kaiser, *Alles Leben strömt aus Dir*).

Man wird begreifen, daß die Beantwortung mancher Frage dem nicht theologisch geschulten Lehrer reichlich Schwierigkeiten bereitet. Zudem muß der protestantische Lehrer immer gewäßtig sein, daß er es gelegentlich mit Andersdenkenden zu tun hat, denen er seine Ansicht nicht aufdrängen, ja, sie in ihren Überzeugungen nicht einmal stören darf. Er muß also mit sehr großem Takt vorgehen, darf aber eine Frage auch nicht einfach beiseite schieben und das Vertrauen des Kindes enttäuschen. Die beste Lösung des Problems findet er, wenn er sich stets des *Hauptziels des religiösen Unterrichtes* bewußt bleibt: der *Ausbildung der religiösen Haltung*. Und damit sei — als Beitrag zur Zielfrage — zurückverwiesen auf die so ausgezeichnete Vorlesung von Prof. Häberlin im Juliheft 1934 der SER, ferner auf die Schrift „Das Wunderbare“ desselben Autors,

Kerngedanken lebensnaher Pädagogik

Wenn ich in meiner Jugend ermutigt statt gedemütigt worden wäre, so taugte ich mehr als jetzt. Friedrich der Große.

Bei allem was du ans Kind heranbringen willst, prüfe ob es Leben und Kraft schaffen, zum geistigen Wachstum verhelfen kann. Ist das nicht der Fall, so laß es beiseite. Hermann Lietz.

Mein erstes Gesetz bei der Führung der Menschen ist mir dieses: ihrer Schwäche zu schonen und ihnen zu dienen — und oft fand ich hierdurch den Weg zur Weckung ihrer Kraft. Heinrich Pestalozzi.

Unsere Erzieher-Welt glaubt mit „Unterricht“, mit Gehirn-Dressur auszukommen; ihr fehlt selbst der Begriff davon, daß etwas anderes zuerst not tut: Erziehung der Willenskraft; man legt Prüfungen für Alles ab, nur nicht für die Hauptsache, ob man wollen kann, ob man versprechen darf; der junge Mann wird fertig, ohne auch nur eine Frage, eine Neugierde für dieses oberste Wertproblem seiner Natur zu haben. F. Nietzsche.